

# **Der Orden unter dem Totenkopf**



Heinz Höhne

# **Der Orden unter dem Totenkopf**

Die Geschichte der SS

Bassermann

# Für meine Frau



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier Super Snowbright  
wurde produziert von Hellefoss AS, Werk Hokksund, Norwegen.

ISBN 978-3-8094-2255-6

© 2008 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen  
der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
81673 München

© der Originalausgabe 1967  
by C. Bertelsmann Verlag, einem Unternehmen  
der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder,  
auch auszugsweise, ist ohne die Zustimmung des Verlags  
urheberrechtswidrig und strafbar.  
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmung und für die Verarbeitung  
mit elektronischen Systemen.

**Umschlaggestaltung:** Atelier Versen, Bad Aibling  
**Druck und Bindung:** GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

048/013420102X817 2635 4453 6271

Einleitung	7
Die Gründung der SS	19
Heinrich Himmler	32
Von der Leibwache zur Parteipolizei	52
Die Machtergreifung	75
Der Röhm-Putsch	90
Der Orden	125
Heinrich und die Gestapo	151
Der SD	183
Das Reichssicherheitshauptamt	210
SS und Außenpolitik	240
Die Volkstumspolitik im Osten	270
Die Endlösung	298
Macht und Ohnmacht der SS	369
Die Waffen-SS	404
SS und deutscher Widerstand	448
Das Ende	499
Vermerkungen	539
Quellensagung	579
Registerverzeichnis	579



trugen eine schwarze Uniform und waren der Schrecken einer Nation. Sie führten den Totenkopf an ihrer Mütze und schworen dem Führer ewige Treue. Sie folgten der doppelten Sigrune und ermordeten Millionen von Menschen. Kaum ein Lebensbereich der Nation schien vor ihrem Zugriff sicher: Sie kommandierten die Polizei und die Geheimdienste. Sie besetzten die Reichskanzlei und Konzentrationslager. Sie bemannten die Divisionen, die den Totenkopf nach Europa trugen. Sie okkupierten Schlüsselpositionen in Landwirtschaft und Gesundheitswesen, in Volkstumspolitik und Wissenschaft. Sie sickerten in die traditionelle Feste der Diplomatie ein und besetzten Schaltposten der ministeriellen Bürokratie.

Sie nannten sich Schutzstaffel der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, abgekürzt SS, und fühlten sich, wie SS-Hauptsturmführer Heinrich Himmler formulierte, als »eine neue Art religiöser Sekte, mit eigenen Formen und [eigenem] Brauchtum«.

Die geheime Sekte der SS ließ keinen Unbefugten in das Innere ihrer Organisation blicken; die Schutzstaffel der Führerdiktatur sollte ein Mysterium bleiben, dem Staatsbürger unheimlich und unbegreiflich gleich dem dunklen Jesuitenorden, den die SS offiziell bekämpfte und doch bis ins kleinste Details kopierte. Die Herren des schwarzen Geheimordens pflegten bewusst den Schreckenseffekt ihrer Existenz. »Geheime Staatspolizei, Kriminalpolizei und Sicherheitsdienst sind umwoben von raunendem und unheimlichem Geheimnis des politischen Kriminalromans«, schwärmte SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei<sup>1</sup>. Und Reichsgrößenmeister des Ordens, Reichsführer-SS Heinrich Himmler, bekannte sich ohne Wohlbehagen: »Ich weiß, daß es manche Leute in Deutschland gibt, denen es schlecht wird, wenn sie diesen schwarzen Rock sehen, wenn sie kein Verständnis dafür und erwarten nicht, daß wir von allzu vielen getötet werden<sup>2</sup>.«

Das Volk spürte, daß die unheimliche Organisation ein engmaschiges Netz über das Reich geworfen hatte, aber sehen konnte es die SS-Maschinerie nicht. Die Deutschen hörten nur den Marschtritt schwarzer Kolonnen, wenn sie über das Pflaster der Städte und Dörfer knallte, hörten aus hundert Stimmen die kühnen Männerkehlen:

SS marschiert, die Straße frei!

Fast unsichtbar waren die tausend und aber tausend Augen, die Schritt der Deutschen zu beobachten schienen. Ein vielarmiger Polizeischild leitete die Volksgenossen in Atem: 45 000 Beamte und Angestellte der Gestapo registrierten in 20 Leitstellen und 39 Stellen des Reiches sowie in unzähligen Antennen von 300 weiteren Leitstellen und 850 Kommissariaten der Grenzpolizei alle erkennbaren regimefeindlichen Regungen<sup>4</sup>. 30 000 SS- und Polizeiführer wachten an der Spitze von 65 000 Mann Sicherheitspolizei und 2,8 Millionen Mann Ordnungspolizei über die Staatssicherheit. 50 000 Wachmänner terrorisierten Hunderttausende angebliche oder tatsächliche Regimegegner in 20 Konzentrationslagern und 160 angeschlossenen Arbeitslagern<sup>6</sup>. 950 000 Soldaten der Waffen-SS, davon 310 000 Deutsche aus Südosteuropa und 200 000 Ausländer, standen an der Seite der Wehrmacht und beobachteten den militärischen Rivalen<sup>7</sup>. Pausenlos kontrollierte das Schattenheer der 100 000 Informanten des Sicherheitsdienstes (SD) das Denken der Bürger<sup>8</sup>. An Universitäten und in Betrieben, in Bauernhöfen und in Behörden wurde jedes wissenswerte Detail aufgelesen und in die Berliner Zentrale gepumpt.

Aber nie durfte ein Wort an die Öffentlichkeit dringen, das die Arbeitsmethoden der SS-Organe verriet, nichts durfte preisgeben, was im Führerhauptquartier Heinrich Himmlers gedacht wurde. Ständig wachte Himmler darauf, daß kein Mitglied des Ordens mit dem Laienvolk in allzu engen Kontakt kam. Den SS-Führern verbot er zivilgerichtliche Auseinandersetzungen mit Privatpersonen, um den Gerichten den Einblick in SS-Interna zu verweigern<sup>9</sup>, und dem Reichswirtschaftsministerium versagte er Auskünfte über die SS-eigenen Industrieunternehmen<sup>10</sup>. Für die Totenkopfverbände der Konzentrationslager, erließ er den Befehl: »Erstens kommt kein Verband in seine Heimat, es wird also niemals ein pommerscher Sturmbann zum Pommern Dienst machen. Zweitens: Jeder Verband wechselt nach drei Monaten über. Drittens: Der Verband wird niemals im einzelnen im Straßendienst eingesetzt<sup>11</sup>.« Nicht einmal die prominentesten Führer des Deutschen Reiches erfuhren, was in der Sekte der Schwarzen vorging. »Ich hatte keinen Einblick in die SS... Kein Außenstehender wußte irgend etwas über die Organisation«, gestand Hermann Göring 1945<sup>12</sup>.

Erst die braune Götterdämmerung zerriß den Vorhang vor dem Führer des Schwarzen Ordens: Auf den Anklagebänken der Nürnberger Militärtribunale des alliierten Sieger-Quartetts erschienen die Männer, die die Schutzstaffel kommandiert hatten, angeklagt der Vorbereitung



tiert, 100 000 unheilbar Kranke im Euthanasieprogramm vergast  
n 30. September 1946 brachen die Richter der Alliierten den Stab üb  
mlers SS und erklärten sie zu einer verbrecherischen Organisatio  
indung: »Die SS wurde zu Zwecken verwandt, die verbrecherisch sin  
estanden in der Verfolgung und Ausrottung der Juden, Brutalität  
Tötungen in den Konzentrationslagern, Übergriffen bei der Verwa  
besetzter Gebiete, der Durchführung des Zwangsarbeiterprogramm  
der Mißhandlung und Ermordung von Kriegsgefangenen<sup>14</sup>.« Kon  
z: Des Verbrechens verdächtig seien mithin auch alle Personen, »d  
ell als Mitglieder in die SS aufgenommen ... waren, Mitglied der C  
ation wurden oder blieben und Kenntnis davon hatten, daß sie f  
Begehung von Handlungen verwendet wurden, die von Artikel  
[Londoner Kriegsverbrechen-]Statuts für verbrecherisch erklärt sind<sup>15</sup>  
r Nürnberger Urteilsspruch stempelte die Sigruenen der SS zu Kain  
en eines politischen Verbrechertums, die von nun an jedem anha  
, der jemals die Uniform des Schwarzen Ordens getragen hatte. A  
Schutzstaffel, einst Sammelbecken einer vermeintlichen Elite, wur  
»Armee der Geächteten«, wie sie der SS-General Felix Steiner voll  
tmitleid nennt<sup>16</sup>. Das Verdikt der Alliierten hatte freilich eine ar  
äche: Es erklärte nicht, warum mehr als eine Million Menschen kolle  
nd gleichsam über Nacht zu Massenmördern geworden sein sollten;  
rte nicht, woher die SS die Macht genommen hatte, den Rassenwal  
NS-Regimes in schaurige Tat umzusetzen.

e ehemaligen SS-Männer wollten und konnten das Rätsel nicht er  
esseln. Sie retteten sich in Ausflüchte, wollten von nichts gewußt hab  
schoben die Verantwortung stets Kameraden zu, die tot waren. Z  
st wagte sich eine schüchterne Selbstkritik der Ehemaligen, wie sie si  
m Buch »Der große Rausch« des einstigen SS-Untersturmführers Eri  
mayr alias Kern<sup>17</sup> niederschlug, an die Öffentlichkeit. Bald aber er  
d im schützenden Halbdunkel restaurativer Strömungen Westdeuts  
s ein Rechtfertigungs-Schrifttum ehemaliger SS-Führer, die offenbar d  
regel huldigten, man könne getrost auf das schlechte Gedächtnis d  
genossen bauen. Der Senior der Waffen-SS, Oberstgruppenführer Hau  
konnte sich im Nürnberger Gerichtssaal kaum erinnern, den »absol  
nenfremden« Himmler jemals bei der Truppe gesehen zu haben<sup>18</sup>, de  
sturmbannführer Brill erschien die Allgemeine SS als »ein freiwillig  
n.« mit dem die Waffen-SS nichts zu schaffen gehabt habe<sup>19</sup>, und imm

ritten Reich erobert, um schließlich zu errichten, was dem ehema  
uchenwald-Häftling und heutigen Politologie-Professor an der Darm  
r Hochschule für Politik, Eugen Kogon, »der SS-Staat« dünkt, das »  
nd durch organisierte, in allen Teilen und jederzeit beherrschbare  
n- und Sklavensystem« der SS<sup>21</sup>. Analytiker Kogon stellte sich in se  
estseller »Der SS-Staat« die Führer des Schwarzen Ordens als eine ein  
ch agierende Clique vor, die »zu allem entschlossen war: Folgerichtig  
on Stufe zu Stufe geplant, jedes Teilziel mit unerbittlicher, normale  
ellungen ganz und gar sprengender Härte angestrebt«<sup>22</sup>. Nur so, fo  
Kogon weiter, sei das »wohlausgebaute Gefüge« des SS-Staates entsta  
das zuerst die Partei, dann Deutschland, dann Europa durchsetzte«<sup>23</sup>  
anderen Worten: Die Konzentrationslager seien ein »Hohlmodell«<sup>24</sup>  
G-Staates, die SS die wahre Herrscherin im Europa Adolf Hitlers gewes  
Eugen Kogon hatte damit eine griffige These formuliert, die zum er  
al das Phänomen der SS verständlich zu machen schien. »Einen K  
üssen wir wohl ernst nehmen«, schrieb selbst der SS-Führer Otto O  
orf 1948 in seiner Todeszelle<sup>25</sup>. Wo freilich der Professor noch k  
orbehalte und winzige Zwischentöne anbrachte, da pinselten nun a  
eister das düstere Kolossalgemälde von Allmacht und Alleinherrschaft  
Der britische Historiker Gerald Reitlinger bewertete Himmlers K  
um als »Staat im Staate, der nur mit der russischen NKWD vergl  
werden« könne<sup>26</sup>, der Eichmann-Biograph Comer Clarke sah die SS  
schatten des Naziterrors in nahezu jede Wohnung des Kontinents  
en«<sup>27</sup>, und der französische Schriftsteller Joseph Kessel erblickte  
uropa unter dem Marschstiefel der SS: »Vom Arktischen Ozean bis  
Mittelmeer, vom Atlantik bis zu Wolga und Kaukasus – alle lagen  
Himmler] zu Füßen«<sup>28</sup>.

Je größer aber die Macht wurde, die in- und ausländische Chroniste  
S bemaß, desto greller gerieten die Porträts der SS-Männer, desto ma  
after verzerrten sich die Gesichtszüge der schwarzen Herrenmenschen  
en Augen der SS-Männer mit ihrem Fischglanz und der Unlebend  
es fehlenden Seelenlebens war etwas Gemeinsames«, fand der ehen  
achsenhausen-Häftling Rudolf Pechel, Herausgeber der »Deutschen K  
chau«, und traute sich die Kunst zu, einen SD-Spitzel »am Augenaus  
hon zu erkennen«<sup>29</sup>. Kogon entdeckte in den SS-Männern »Tief  
iedene, Nichterfolgreiche, durch irgendwelche Umstände Zurückges  
Minderbegabte aller Art«<sup>30</sup>. Bei unteren Gestapo-Chargen sah er »eine

Psychologe Leo Alexander deutete sogar die SS als eine ganz gewöhnliche Gangsterbande, die sich als Gruppe benommen habe, wie sich Verbrechen stets aufzuführen pflegten. Alexander: »Wenn ein Mitglied der SS etwas unternahm, was seine Treue zur Organisation in Zweifel setzte, wurde er entweder liquidiert – getötet – oder er mußte eine verbrecherische Tat verüben, die ihn unweigerlich und für alle Zeiten an die Organisation kettete. Nach der uralten Sitte der Verbrecherbanden gehörte zu einem Verbrechen auch ein Mord<sup>34</sup>.«

Die Thesen der Kogon-Schule blieben nicht unwidersprochen. In 1954 bezweifelte der deutsch-amerikanische Publizist Karl O. Paetel in einer soziologischen Studie, ob die SS derartig kollektiv abgewertet werden könne. In der SS, so Paetel, habe es »nicht nur einen Menschentyp gegeben: »Es gab Verbrecher und Idealisten, Dummköpfe und Männer von hohem intellektuellem Rang<sup>35</sup>.« Die Doktorandin Ermenhild Neusüß-Hunkel erörterte in ihrer 1956 veröffentlichten Arbeit »Die SS«, die Funktionsunterschiede zwischen den zahlreichen Gliederungen des Himmler-Apparates ließen »eine eindeutige Beurteilung der gesamten SS-Mitgliedschaft im Sinne eines Kollektivs nicht zu«<sup>36</sup>. Die SS-Expertin machte eine Rechnung auf, der zu entnehmen war, daß allenfalls 15 Prozent aller Mitglieder der SS in dem Beherrschungsapparat des NS-Regimes mitgewirkt hatten. Von den (800 000)<sup>37</sup> eingeschriebenen Mitgliedern der SS im Jahr 1944 die 19 415 in den SS-Hauptämtern, 26 000 bei der sogenannten Polizeiverwaltung, 19 254 bei den Einheiten der Sicherheitspolizei und des SD im besetzten Ausland, weniger als 60 000 bei der Sicherheits- und Ordnungspolizei des Inlands sowie 2 000 bei den KZ-Wachmannschaften<sup>38</sup>.

Das wiederum erforderte das Studium der inzwischen von den Alliierten wieder erlangten SS-Akten weitere Korrekturen an dem Nachkriegsbild der SS. Vor allem Kogons Buch geriet ins Zwielficht. Die Akten entblößten die seltsame Unsicherheit des Professors in Daten, Zahlen und Personennamen, soweit sie nicht dem unmittelbaren Erlebnisbereich Kogons, dem Kogon-Kreis, entstammten. Schon früher war aufgefallen, daß sich die Kogon-Politologe bei jeder neuen Auflage seines Buches verbesserten:

Der Kripo-Chef Arthur Nebe wandelte sich von »einem der unbekanntesten, aber erbarmungslosesten Funktionäre des SS-Apparates« (Erste Auflage)<sup>39</sup> in einen Widerstandsmann, der »von Anfang an schwere Gewissenskämpfe durchlebt« habe (Zweite Auflage)<sup>40</sup>, die imaginären SD-Ober-

heimen Staatspolizeiamts habe keinen eigenen Chef besessen<sup>45</sup>, und offenbar nicht, daß der Chef Dr. Werner Best heißt. Kogon unterstellte den bewaffneten SS-Einheiten des Jahres 1936 etwa 190 000 Mann mehr, aber die Gruppe tatsächlich besaß (rund 15 000 Mann)<sup>46</sup>, er nennt den Gruppenführer Himmler als Chef des SS-Hauptamts<sup>47</sup> und hält anscheinend das Führungsorgan, das Kommando-Organ der Waffen-SS, für eine Art politische Zentrale der gesamten SS<sup>48</sup>.

Doch merkwürdig: Sosehr auch die Fachhistoriker das gängige Bild der SS korrigierten – die Deutschen nahmen kaum Notiz davon. Denn die Arbeit der Geschichtsschreiber drohte das Alibi einer Nation zu zerstören, das die Legende vom Dogma der SS-Allmacht.

Die Enthüllungen über die Massenverbrechen der SS hatten die Deutschen zugleich entsetzt und erleichtert: entsetzt, weil sie den Namen des Vaterlandes in der Welt auf Jahrzehnte hinaus beschmutzten, erleichtert, weil sie über deshalb, weil die Kunde von der Schreckensmacht des Schwarzen Reichs zumindest der älteren Generation einen schmalen Ausweg aus der unbewältigten Vergangenheit eröffnete. War die SS – so ließ sich räumen – wirklich allmächtig, hatte sie ohne jede Konkurrenz das Land in ihrem Griff gehalten, dann wäre es in der Tat für die Bevölkerung des Dritten Reiches schierer Selbstmord gewesen, die Politik des Regimes zu kritisieren oder sich gar den Untaten des Nazistaates aktiv entgegenzustellen.

Die Aufklärung über die SS-Verbrechen kam den Deutschen der Heimat gar nicht unwillkommen: Die Greuel waren das große Alibi, die sie sich in der Schuldigung vor sich und vor der Welt. Himmlers Schergenkorps sollte nicht nur nicht verurteilt, das Versagen vieler Deutscher im Dritten Reich zu entschuldigen, sondern sie einmüßig zu verurteilen. Schon 1946 hatte OKW-Verteidiger Laternser in Nürnberg eine Parole ausgegeben, die SS-Führer seien ohnehin des Todes, daher müßten sie alles auf sich nehmen – der Schild der Wehrmacht müsse reinhalten<sup>49</sup>. Als später aus amerikanischen Veröffentlichungen bekannt wurde, daß Himmler habe eine Zeitlang mit den Verschwörern des 20. Juli verhandelt, da beschwor der Historiker Hans Rothfels seine deutschen Kollegen, sie sollten sich hüten, diesem Thema »zu viel Gewicht beizulegen«: »Es gibt in Wahrheit kein Kapitel ›Himmler‹ in der Geschichte der deutschen Untergrundbewegung!«<sup>50</sup>

Für die Masse der deutschen Historiker blieb das Thema SS tabu. In dem Werk über die Schutzstaffel, keine größere Arbeit über die Ost-

tsche Herrschaft in Rußland« seines Landsmannes Alexander D. erwiesen sich als Standardwerke; das Gros der Produktion aber, von mehreren deutschen Verlagen übersetzt und herausgebracht, konnte nicht beitragen, die ungenauen Vorstellungen über die SS durch ein korrekteres Bild zu ersetzen, zumal den meisten Autoren genauere Quellenkenntnis fehlte.

Der französische Schriftsteller Jacques Delarue legte eine »Geschichte der Gestapo« vor, ohne die wichtigste Quelle seines Themas, die Akten des persönlichen Stabes Reichsführer-SS, durchgesehen zu haben<sup>53</sup>, und ein anderer Gestapo-Chronist, der britische Publizist Edward Crankshaw, kann nicht schwer die Kompetenzbereiche der Geheimen Staatspolizei und der Einsatzgruppen auseinanderhalten<sup>54</sup>. Der Franzose Benoist-Méchin, Verfasser einer zehnbändigen »Geschichte der deutschen Militärmacht«, behauptet sogar, daß sich auch allein mit ein paar Hitler-Reden und alten Zeitungszitaten die Geschichte der Röhmaffäre schreiben läßt. Das Ergebnis war nicht fatal. Der Autor bestätigt nur, was die Nazis immer behauptet haben.

Wer so leichtgewichtig Zeitgeschichte schreiben kann, muß sich auch hüten lassen, daß ihm die Fachleute manche Fehlinterpretation nachweisen. Der Engländer Reitlinger (»Die SS«, »Die Endlösung«) stellte die Behauptung auf, der Judenstämmling Heydrich habe aus »Haß gegen sein eigenes jüdisches Blut« mit anderen Nichtariern der SS die Juden ausgerottet – offenbar kennt er nicht das NS-rassenamtliche Gutachten vom Juni 1932, das Heydrich »arische Herkunft« bescheinigte<sup>57</sup>. An weiteren Details aus der Biographie Heydrichs wußte Reitlinger mitzuteilen, als Richteroffizier im Baltikum, Mitarbeiter des »Hauptmanns« Canaris des Nachrichtendienstes der Ostseeflotte, Günstling des Gauleiters, Liebhaber der Ehefrau Koch<sup>58</sup> – nicht eine einzige Angabe trifft zu. Das quellenfremde Phantasie alles vermag, demonstrierten drei Autoren beim Abstecher des Nahost-Reisenden Adolf Eichmann nach Haifa im Jahre 1937 beschreiben. Der Amerikaner Quentin Reynolds (»Minister des Innern«) läßt Eichmann einen jüdischen Kibuzz bei Haifa besichtigen, um mit einem deutschen Agenten in Palästina zusammenkommen und den jüdischen Feindlichen Großmufti von Jerusalem besuchen<sup>59</sup>. Eichmann-Biograph John Edgar Clarke hat den Lesern mehr zu bieten: Er rüstet seinen Helden mit 50 000 Dollar »Nazigold« aus, katapultiert ihn in Haifas Hotel »Marmor«., wo Eichmann auf den Anruf »eines geheimnisvollen Mannes«

nichtigkeiten. Korrekt ist nur, daß Eichmann als Tourist 48 Stunden  
aifa besichtigt hat.

Derartige Spekulationen wären munter und unaufgehalten weiterge-  
n, hätten nicht 1961 der Jerusalemer Prozeß gegen Eichmann und  
glinge Welle bundesdeutscher Verfahren gegen die Schergen und Sch-  
schätzer der Schutzstaffel das Interesse deutschsprachiger Zeitgeschi-  
n der SS geweckt und verstärkt.

Die nach Amerika emigrierte Soziologin Hannah Arendt machte den  
ng. 1963 erschien ihr Buch »Eichmann in Jerusalem«, in dem es  
stenmal gelang, einem SS-Führer individuelle, menschlich glaubwür-  
esichtszüge zu verleihen<sup>62</sup>. Im gleichen Jahr zeigte der Junghistori-  
anno Georg am Beispiel der wirtschaftlichen SS-Unternehmen, wie  
hiedenartig die Elemente gewesen waren, die sich unter den Sign-  
zusammengefunden hatten<sup>63</sup>. Kurz darauf attackierten die Historiker  
Münchener Instituts für Zeitgeschichte mit Hans Buchheims wegweis-  
arbeit »SS und Polizei im NS-Staat«<sup>64</sup> und der zweibändigen »Anat-  
es SS-Staates« die »emotionale ›Vergangenheitsbewältigung«, die es  
nige höhere Wahrheiten wirkungsvoll darzustellen, mit der Wirklich-  
er geschichtlichen Fakten nicht sonderlich genau nimmt«, wie es im  
ort hieß<sup>65</sup>. Und aus der Ferne assistierte der gebürtige Wiener Geor-  
stein, außerordentlicher Professor für Geschichte an der New Yorker Co-  
la-Universität, mit dem ersten Werk über die Waffen-SS, das wissen-  
schen Ansprüchen genügt<sup>66</sup>.

US-Professor Stein zog die Bilanz: »Die Doktrin verbrecherischer  
chwörung und Kollektivschuld, die in der Nürnberger Ära form-  
wurde, befriedigt die ernsthaften Forscher nicht mehr. Ohne das  
daß der beklemmenden Verbrechen von Himmlers Gefolgsleuten zu  
leinern, haben die letzten Untersuchungen erbracht, daß die SS tatsäch-  
differenzierter und komplexer war als jene monolithische Verbre-  
rganisation, die auf der Anklagebank des Internationalen Militärtrib-  
uß<sup>67</sup>.«

Allerdings: Die Forscher stecken noch in den Anfängen ihrer A-  
noch können sie sich nicht gänzlich von dem Trugbild eines SS-  
sien, noch glauben manche von ihnen mit Karl O. Paetel, das Dritte  
abe (zumindest in der Schlußphase) »auf vier Augen: Adolf Hitler  
einrich Himmler« gestanden<sup>68</sup>. Viele Historiker haben zu lange  
ner irrigen Konzeption des Dritten Reiches gehuldigt, als daß sie sich

des Führers, in dem nur eine politische Weltanschauung maßgebend war, die Weltanschauung der NSDAP, in dem nur eine Ordnung herrschte, die SS-Polizei.

Der Traum vom starken Staat blieb eine Halluzination. Das Dritte Reich war kein totalitärer Staat, wohl aber dessen Karikatur – Karikatur der Träume, Hoffnungen und Ideen, die einst die NS-Führer in dem Glauben investiert hatten, der totale Führerstaat, wie es der Historiker Buchheim, war »kein bis ins kleinste ausgeklügeltes System, kein bis ins letzte rationalisiertes System, sondern ein Gewebe aus Privilegien und politischen Beziehungen, Kompetenzen und Bevollmächtigungen und schließlich ein Kampf aller gegen alle, der seinerzeit mit dem schönen Ausdruck ›NS-Kampfspiele‹ bezeichnet wurde«<sup>70</sup>. Und Buchheim, ein britischer Kollege Trevor-Roper staunte: »Wie viele Menschen sind in den vergangenen Jahren von Nazipropaganda zum Glauben verleitet worden, daß Nazideutschland als ›totalitärer‹ Staat organisiert war – als ein einziger Ganzer gemacht, vollkommen mobilisiert, zentral kontrolliert! In Wirklichkeit aber war der Totalitarismus Deutschlands etwas ganz anderes<sup>71</sup>.«

Das Problem im nationalsozialistischen Deutschland war nicht der Wille Hitlers, sondern mit sogenannten Führer-Erlassen und Führer-Befehlen ein 80-Millionen-Volk regierte. Soweit die Absichten des Führers formuliert und durchgeführt wurden, besaß auch die SS als das wichtigste Instrument der Führer-Diktatur absolute Macht. In den Augen der SS hatte aber der launenhafte Führer einen Fehler: Nicht immer gab er in Befehlen kund, was er wollte. In jedem Lebensbereich des Staates wurde von Führerbefehlen gedeckelt. Das Reichskabinett nicht mehr tagte und Hitler in seinem Führerhauptamt über die Minister immer ferner rückte, waren oft die Objekte der Führerbefehle Produkte des Zufalls.

Wichtiges gehörte es zu Hitlers Führungskunst, das Zentrum politischer Macht in den Reihen der engsten Mitarbeiter ständig zu verlagern, um das Aufkommen unerwünschter Rivalen zu verhindern. Ein ungeschriebenes Gesetz der Führerdiktatur besagte, nirgends dürfe eine staatliche oder partielle Struktur entstehen, die Hitlers Bewegungsfreiheit einengte. Nicht die monolithische Einheit bestimmte das NS-Regime, sondern die »Anarchie der Vollmachten«, wie es der enttäuschte NS-Rechtswahrer Hans Frank nannte<sup>72</sup>. Hitler wollte an keine Hierarchie gebunden sein, deshalb übertrug er seine Aufträge an möglichst viele kleinere Hierarchen. Er

hinerie stärker lähmte als der von den Nazis verachtete Parteienk  
emokratischer Staatswesen. Der Staat war zum unpolitischen Verwalt  
pparat degradiert, zu einer Fassade, hinter der sich die Machtträger  
egimes ihre Kompetenzschlachten lieferten. Ulrich von Hassell, s  
ner der Führer des 20. Juli 1944, rief aus: »Diese Leute wissen ja gar  
as ein Staat ist! 74«

Was selbst intelligente SS-Führer wie Otto Ohlendorf gegen Hitle  
achte, das war »das eigenartige Bild, daß theoretisch ein absoluter Fü  
aat vorhanden war, aber insbesondere im Krieg sich eine pluralis  
narchie herausgestellt hat« 75. In Nürnberg erkannte Ohlendorf  
Der Führer hat nicht nur den Staat verneint als Selbstzweck, sondern  
a einer Form vernichtet, daß er auch nicht mehr als Instrument zur  
igung stand. Anstelle des Staates trat die pluralistische Willkür der  
en Hierarchen 76.« In diesem »Durcheinander von privaten Reicher  
aten Armeen, privaten Spionagediensten« (so der britische Histo  
revor-Roper) 77 war kein Platz für eine Monopolstellung der SS. W  
ekrete Hitlers ausblieben, da fiel die SS als eine Organisation unter  
n in die Reihen jener Machtgruppen zurück, die unterhalb der ober  
ihre Ebene um den stärksten Einfluß rangen.

Führte die SS nicht unmittelbare Befehle Hitlers aus, fehlte ihr als  
hütende Mantel Hitlerscher Autorität, dann mußte sich Himmle  
en anderen Hierarchen des Reiches arrangieren. Die SS war gezwu  
a dem rechtfreien Raum zu agieren, der sich jenseits klar definierter  
erbefehle eröffnete. Dort hatte aber nicht die Oberhand, wer der g  
ere Nationalsozialist war, sondern nur, wer die stärkere Hausmach  
ößere persönliche Gewicht besaß. Auch dies war der Wille des Fü  
er jahrelange Cliquen- und Richtungsstreit in der NSDAP hatte sic  
en Staat verlagert – der Streit der anderen garantierte Hitler die  
efochtene Stellung in Partei und Staat.

Und wie die Feudalfürsten vergangener Jahrhunderte, so koalitierten  
ritten und versöhnten sich wieder die Satrapen Hitlers. Sie schlossen  
che Bündnisse untereinander: 1936 handelte die Sicherheitspolizei  
er Abwehr ein zehn Punkte umfassendes Abkommen aus, das als  
vertrag der »Zehn Gebote« in die Geschichte eingegangen ist 78; AA  
on Ribbentrop erkaufte sich durch Hereinnahme einiger SS-Führer  
Ministerium eine kurze Feuerpause im Kampf zwischen SS und Au  
gem Amt 79; und der Ostminister Rosenberg paktierte mit dem SS-



tig mußte sie das Verbot der SD-eigenen »Meldungen aus dem Reich nehmen<sup>82</sup>, ohnmächtig zuschauen, wie Generalgouverneur Frank um den Beifall von Wehrmacht und SA den mächtigsten Mann im deutschen Osten, SS-Obergruppenführer Krüger, ausmanövrierte<sup>83</sup>. Die SS suchten auch immer mehr SS-Uniformen in der engsten Umgebung Himmlers auftauchen – das latente Mißtrauen des Diktators hielt die SS von der besten Machtposition des Staates fern. Hitler ließ die SS nicht fühlen, daß sie seine Handlanger waren. Die Polizei des neuen Reichs schland sei ebenso schlecht wie die des alten, mäkelte er<sup>84</sup>, und ließ die SS wider seinen Willen in die deutsche Rumänienpolitik einmischen, schrie Hitler, die »schwarze Pest« werde er noch einmal »ausrotten«<sup>85</sup>. Den Reichsführer-SS, den stets ein Gefühl stiller Panik überlief, wenn ihn der Chef rief, behandelte Hitler selten anders denn als einen Lehrling, aber nicht sonderlich intelligenten Lehrlingen. Nie sah er seinen Nachfolger. Im März 1945 begründete er, warum: Himmler sei von der Partei abgelehnt, zudem sei er ein völlig amüsischer Mensch<sup>86</sup>.

Wie üblich, zu den Spielregeln dieses Kampfes aller gegen alle gehörte, daß die SS nur entgegenstellen durfte, wer die stärkeren Bataillone auf ihrer Seite wußte. Eine völlig hilflose Menschengruppe aber gab es in der Person Adolf Hitlers, über die sich keine schützende Hand erhob: die Juden. Sie wurden eine leichte Beute für die Konzentrationslager und Vernichtungsofen der SS, für sie nahm keiner der Regime-Hierarchen Partei. Und nur hier, wird der Stacheldrahtzaun des einzigen SS-Staates sichtbar, den es wirklich gegeben hat: die abgeschlossene Welt des KZ. Die Häftlinge dieser Lager Himmlers waren echte Sklaven, einem unrettbar ausgeliefert. Und doch verzeichnet die Geschichte der Judenauflösung, daß einzelne Männer im braunen Parteiemhd, alte Nazis, Parteimitglieder der SS und Verbündete des Dritten Reiches, Himmlers Todesschritte ins Räderwerk fielen.

Das war der Exgauleiter Kube, Generalkommissar in Weißruthenien, der die SS-Offiziere wegen Ausschreitungen gegen Juden verklagte, die zu den Vernichtung nach Minsk transportierten Juden unter seinen Schutz stellte. Er führte einen Ein-Mann-Feldzug gegen SS und SD, bis ihn eine Bombe von kommunistischen Partisanen in die Luft sprengte<sup>87</sup>. Da war der SS-Obergruppenführer Dr. Werner Best, der das Judenmord-Programm seines Reiches sabotierte und Tausende dänischer Juden ins neutrale Schweden

arfen und die Häscher Eichmanns so lange düpierten, bis die Jüdischerheit waren.

Gerade das Verhalten des Werner Best legt nahe, daß eine Voraussetzung der SS-Staat-These nicht zutreffen kann: Die SS war nie eine monolithische Organisation. Die Geschichte des Dritten Reiches kennt keine Formation, die innerlich widersprüchlicher und heterogener war als die SS. Kaum ein Spitzenfunktionär, der nicht mit einem anderen Spitzenfunktionär verkracht war, kaum eine Frage praktischer Politik, in der zwei SS-Führer übereinstimmten. Der SS-Oberführer Reinecke stöhnte in Nürnberg, die SS sei »infiltriert mit ihr vollkommen wesensfremden Personen und Organisationen«<sup>91</sup>. Die von den Historikern bisher benutzten Geheimakten der SS offenbarten die Konflikte innerhalb der SS-Hierarchie:

Himmler warf dem SS-Gruppenführer Reeder vor, er sabotiere die germanische SS-Politik in Belgien<sup>92</sup>, der Nürnberger Standortführer der SS lehnte jede Zusammenarbeit mit Allgemeiner SS und SD ab<sup>93</sup>. Ein SS-Untersturmführer sammelte Belastungsmaterial gegen den Gruppenführer Berger<sup>94</sup>, während Berger wiederum anderen SS-Führern beschuldigte, sie besorgten die Geschäfte der katholischen Kirche<sup>95</sup>. Ohlendorf machte sich über Himmlers Blut-und-Boden-Romantik lustig<sup>96</sup>, Reichssicherheitshauptamt und Wirtschaftsverwaltungshauptamt stritten darüber, ob Juden ermorden oder als Arbeitsklaven erhalten solle<sup>97</sup>, und die SS schloß sowjetische Überläufer nieder, mit denen der SD eine russische Gegen-Armee aufstellen wollte<sup>98</sup>. Aber auch Männer aus dem Laienbereich waren Mitglieder des Ordens, trugen zu den inneren Konflikten der SS bei. Der Katholik Dr. Richard Korherr wurde Himmlers Inspekteur für Rassenpolitik<sup>99</sup>, der Buchprüfer Hans Hohberg avancierte zur grauen Eminenz der SS-Unternehmen<sup>100</sup>, und der honorierte Regierungsbaudirektor Karl Brandt aus dem Luftfahrtministerium stieg in wenigen Jahren zum SS-Gruppenführer und Baumeister berüchtigter Konzentrationslager auf<sup>101</sup>.

Bizarr, widersinnig, aller Logik fern – das war die Welt der Schutzhaft. Bizarr, wenn auch scheinbar logisch, waren die Interpretationen, die den Angehörigen offeriert wurden, um das Phänomen SS zu erklären. Die wahre Geschichte der SS aber ist die Geschichte einer Organisation, die nicht durch eine ästhetische Planmäßigkeit, wohl aber durch Zufälle und Automatismen angetrieben wurde. Es ist die Geschichte von Idealisten und Visionären, von Ehrgeizlingen und Romantikern. Es ist die Geschichte

Geschichte der SS beginnt, wo auch die Chronik der nationalsozialistischen Bewegung einsetzt, in dem tumultuösen Nachkriegs-Frühling des Jahres 1919. Denn: Die Schutzstaffel ist das Produkt eines Geburtsfehlers des Nationalsozialismus von Beginn anhaftete.

Freiwilliger Geburtshelfer der NS-Bewegung in jenen Tagen, da Freiwil- lige und Reichswehr die roten Räteherren Bayerns vertrieben hatten, war der Münchner Historiker Karl Alexander von Müller. Er hielt engen Kontakt zu den jungen nationalistischen Offizieren, die damals München beherrschten. Bei einem Vortrag vor Soldaten fiel dem Professor Karl Müller ein Mann durch eine seltsam mitreißende Beredsamkeit auf. »Ich sah«, erzählt er, »ein bleiches, mageres Gesicht unter einer unsoldatisch herabhängenden Haarsträhne, mit kurzgeschnittenem Schnurrbart und sehr großem, hellblauen, fanatisch kalt aufglänzenden Augen<sup>1</sup>.« Müller wies auf seinen neben ihm sitzenden Schulfreund Mayr an: »Weißt du, daß du einen rednerischen Naturtenor unter deinen Ausbildern hast?«

Karl Mayr, Hauptmann im Generalstab und Leiter der für Presse und Propaganda zuständigen Abteilung Ib/P im Reichswehrgruppenkommando (München), identifizierte den Mann. Mayr: »Das ist der Hitler vom Liebenau- ment. Sie, Hitler, kommen's einmal 'raus da!« Und der Gerufene, antwortete Müller, »kam gehorsam, mit linkischen Bewegungen, wie man es in einer Art trotziger Verlegenheit«: Die Szene symbolisierte die Unterordnung Adolf Hitlers von den Offizieren der bayrischen Reichswehr, eine Unterordnung, die der künftige Führer des Großdeutschen Reiches schließlich harelang nicht überwinden konnte.

Der Hauptmann Mayr erkannte schnell das propagandistische Talent des Gefreiten Hitler. Ab Juli 1919 führte Mayrs Abteilung im Hause des Reichswehrministeriums in Münchens Schönfeldstraße eine Geheimschule über die Vertrauensmänner bei den Einheiten, auf der auch die Eintrittskarten standen: »Hittler Adolf«<sup>2</sup>. Wo immer der Hauptmann Mayr die ideologische Front bedröht sah, stand V-Mann Hitler bereit, den letzten rhetorischen Einsatz zu wagen.

Immer wenn der Hauptmann erschien der Gefreite allmählich so nützlich, daß Mayr ihn in jeder Vorgesetztenton in Briefen der höflichen Anredeformel »Sehr verehrter Herr Hitler« wickelte<sup>3</sup>. Hitler war bald ein oft gesehener Besucher des Reichswehrministeriums und durfte sich politischer Mitarbeiter des Propaganda-

September 1919 zu den Versammlungen der Deutschen Arbeiter-  
DAP) <sup>5</sup>, einem Haufen nationalistischer Sektierer, die neben dem Ha  
uden und Republik einem kleinbürgerlichen Gefühlssozialismus  
nung der Zinsknechtschaft«) frönten. Der Sendbote des Militärs v  
schnell zum Star-Redner der DAP-Kundgebungen und deklamierte  
enschnell bedächtigere Konkurrenten unter die Bierbänke. Im J  
1920 wählte die 64-Mann-Partei Hitler zum Propagandachef, akzept  
as von ihm mitredigierte Parteiprogramm und nannte sich später D  
alsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei <sup>6</sup>.

Da rückte an die Stelle des in Pension gegangenen Mayr ein k  
Mann mit eingedrückter Nase und rasiertem Schädel, dessen zersch  
erötetes Gesicht verriet, welcher brisante Tatendrang ihn beherr  
auptmann Ernst Röhm sollte wie kein zweiter Mann seiner Zeit  
zwischen demobilisierten Hitler in die deutsche Politik katapult  
r war eine seltsame Mischung aus Scharnhorst und bajuwaris  
schaftlhuber, in ihm brannte das Feuer eines unstillbaren Verschw  
elüsts, und doch galt der Homoerotiker bei seinen Kameraden als  
rlicher Haudegen, grob, aller geistigen Verfeinerung abhold, dabei a  
attet mit der singulären Gabe echter Zivilcourage.

Ernst Röhm wußte manches Konträre in sich zu vereinigen: Der  
eugte bayrische Monarchist, ehemaliger Kompanieführer des 10.  
hen Infanterie-Regiments »König« (Inhaber: König Ludwig III.), v  
em 1918 gestürzten Monarchen »meinen Eid bis zu seinem Tode  
n« <sup>7</sup>, und doch sah er in Bayern nur eine »Ordnungszelle«, die von  
ationalistischen Kräften so gestärkt werden müsse, damit das Sü  
abel der Revolution, Berlin, im Sturm genommen werden könne. In  
ondottiere aus München artikulierte sich, wenn auch in extremster  
ne Generation enttäuschter, verbitterter Offiziere, die der verlorene  
nd das Ende der Monarchie in die Niederungen faden Alltags ge  
atten.

Ihres einstigen Sozialprestiges beraubt, der Ehre angeblich verlust  
ngen, vergebens nach neuen Gemeinschaftsformen suchend, die im K  
lebnis schon angedeutet schienen – so kehrten sich die Offiziere gege  
chwankende, wankende, von niemandem geliebte Einrichtung, die für  
isere verantwortlich gemacht wurde: die Demokratie, die »Nover  
epublik«. Deutschlands Militärs wollten ihre alte soziale Position S  
m Schritt zurückerobern, wollten dem Vaterland wieder eine Wehr

oth beaufsichtigte das Rechtsleben, Oberleutnant Ernst Pöhner übernahm das Münchner Polizeipräsidium<sup>8</sup>. Und der damals 32jährige Hauptmann Röhme, zunächst Stabschef des Münchner Stadtkommandanten, dann (Bewaffnung und Ausrüstung) im Stab der Schützenbrigade des Obersten von Epp, erhielt den heikelsten Auftrag, den sich ein deutscher Offizier zu jener Zeit vorstellen konnte: in Bayern die sogenannte Einwohnerwehre zu organisieren, aufzubauen und zu bewaffnen<sup>9</sup>.

Der Versailler Friedensvertrag hatte Stärke und Bewaffnung der Reichswehr scharf begrenzt; Deutschlands sieben Infanterie- und drei Kavallerie-Regimenten<sup>10</sup> besaßen praktisch keine Reserven, die man im Ernstfall einsetzen können. Die Offiziere kannten nur eine Lösung: Das Land sollte sich eine zweite, eine »schwarze« Reichswehr zulegen. Röhme stellte als Ersatztruppe eine Art Nationalmiliz vor, ein »Bürgerheer mit dem Charakter im Kleiderschrank«, wie der Chronist Konrad Heiden formuliert. Der Hauptmann fand einen erfindungsreichen Bundesgenossen in dem Forstmeister Friedrich, einem Anhänger der Bayrischen Volkspartei. Beide schufen die wichtigste Miliz, die Deutschlands Geschichte kennt: die bayrische Einwohnerwehre<sup>11</sup>.

Unermüdlich schaffte Röhme Waffen heran, legte geheime Munitionslager an und verwischte vor mißtrauischen Alliierten seine Spuren. Alle in München sammelte er 169 leichte und 11 schwere Geschütze, 760 Maschinengewehre, 21 351 Gewehre, Karabiner und Pistolen, 300 000 Handgranaten und acht Millionen Patronen<sup>12</sup> – noch 1935 stammte ein Drittel der Wehrmachtswaffen, die bei der Heeresvermehrung Mitte der dreißiger Jahre benötigt wurden, aus den Geheimarsenalen Röhmes<sup>13</sup>.

Noch die bayrische Einwohnerwehre nahm im Sommer 1921 ein abruptes Ende. Die Berliner Reichsregierung setzte in München das (den Alliierten versprochene) Verbot der Wehre durch<sup>14</sup> und beraubte Röhme seines besten Bundesgenossen. Was dem Hauptmann blieb, war das kleine, aber rechtsextreme Wehrorganisationen, Überbleibsel der Freikorps im Halbdunkel von Soldatenspielererei und Fememorden dahinzugleiten. Die Verächter der Demokratie merkten plötzlich, daß es ohne die Einwohnerwehre nicht ging. Den Führern fehlte die Gefolgschaft, die Masse, die ihnen erst Gewicht gab – getreu dem Gedicht des reaktionären Poeten Friedrich von Selchow:

Ich hasse

die lahme,  
die zahme,  
die heut an mich glaubt  
und die mir morgen mein Herzblut raubt <sup>15</sup>.

Röhm aber kannte einen Mann, der Massen anlocken konnte. NSDAP-Werber Adolf Hitler hatte er bei der »Eisernen Faust« kennengelernt, einem nationalistischen Zirkel Münchens <sup>16</sup>. In dem ehemaligen Mann der Reichswehr witterte Röhm den mitreißenden Trommler, der eine Menge an sich ziehen werde, die der Hauptmann für sein Schicksal bereit war zu benötigen. Kaum hatte Hitler im Juli 1921 den Posten des Ersten Stellvertretenden der NSDAP erobert <sup>17</sup>, da stand Röhm's Entschluß fest: mit ihm an die Macht zu marschieren.

Und während der österreichische Agitator loszog und von Bierlokal zu Bierlokal die Menge der Kleinbürger und Inflationsopfer gegen die »Kriegsverbrecher« aufpeitschte, stellte Röhm die ersten Rollkommandos zusammen, die das kostbare Leben des Trommlers beschützen sollten. Er leitete die Mannschaften der Minenwerferkompanie 19 unter Hauptmann Streck knüpfte er die Fäden nieder, der die Versammlungen der NSDAP störte <sup>18</sup>. Aus der Ordnungswache wurde ein Ordnungsdienst der Partei, aus dem Ordnungsdienst eine Turn- und Sportabteilung und aus ihr schließlich die Organisation, die keine NS-Bewegung denkbar wäre: die Sturmabteilung, abgekürzt SA <sup>19</sup>.

Röhm hatte die ersten Mannschaften ausgewählt, er suchte nun auch die ersten Führer für die SA. Er fand sie in den Trümmern der II. Motorbrigade des rechtsradikalen Kapitäns Hermann Ehrhardt, die nach ihrem Einsatz im gescheiterten Putsch des Generallandschaftsdirektors Kapp gegen die Reichsregierung (März 1920) in alle Winde zerstoßen war <sup>20</sup>. In München hatten sich Ehrhardt-Nachzügler unter dem Namen »Organisation Consul« (OC) verkrochen <sup>21</sup>. Der brummige Kapitän, ein Original, hielt für die Verschwörerkarriere denkbar ungeeignet, lehnte zunächst jede Verbindung mit Hitler ab (»Herrgott, was will der Idiot schon wieder«). Aber Röhm hielt ihm vor Augen, die Brigade brauche doch Kader für Offiziere. Ehrhardt willigte ein. Er ließ seine besten Offiziere an die Front. OC-Leutnant Johann Ulrich Klintzsch übernahm Ausbildung und Führung der SA <sup>23</sup>, Kapitänleutnant Hoffmann wurde Stabschef <sup>24</sup>, der von seiner Beteiligung am Erzberger-Mord gesuchte Kapitänleutnant Manfred Fr

Am 3. August 1921 versprachen sie im Gründungsaufwurf der SA, »a  
ne Organisation« der NSDAP zu dienen und »freudigen Gehorsam  
über dem Führer« zu üben<sup>27</sup>. Doch Hitler bekam bald zu spüre  
er in der SA ein Fremder war. Nicht er bestimmte den Marschrit  
ns und Ehrhardts Offiziere gaben die Befehle.

Hitler sah in der SA vor allem ein Instrument politischer Propagand  
Kolonnen, die Wahlplakate klebten, in Saalschlachten den Schlagri  
führen wußte und durch Aufmärsche autoritätsgläubige Deutsche b  
ruckte. Die Führer der SA wollten dagegen ihre Mannschaft als ech  
militärische Truppe aufgefaßt sehen<sup>28</sup>. Tatsächlich figurierte die SA in de  
Entworfungsplänen der Reichswehr als ernsthafte Truppe: Das Pionie  
Bataillon 7 und das Infanterie-Regiment 19 der bayrischen Reichsweh  
nahmen die militärische Ausbildung der SA, das SA-Regiment Münche  
(1923: 1 150 Mann) legte sich Artilleriehundertschaften, Kavallerie  
und Dienstränge wie Gewehr- und Geschützführer zu<sup>29</sup>.

Der Pour-le-mérite-Hauptmann Hermann Göring, von Hitler als Gegen  
über gegen die Ehrhardt-Offiziere an die Spitze der Sturmabteilung g  
bildete Anfang 1923 ein SA-Oberkommando<sup>30</sup>, das nach der A  
Divisionen eingerichtet wurde und einen Infanterie- und Art  
Führer erhielt<sup>31</sup>. Hitler witterte instinktiv, daß sich in der Partei ein  
sich formierte, die fremden Befehlen gehorchte. Oberstleutnant a. I  
Helmuth Röhms, der militärische Führer der »Arbeitsgemeinschaft der vaterländ  
Kampfverbände«, zu der sich die NSDAP mit anderen rechtsradik  
Gruppen zusammengeschlossen hatte, verlangte schroff: »Die Politik  
den Mund zu halten<sup>32</sup>.« Der Ortsgruppenführer, so hieß es in  
Verordnungsblatt 2 des SA-Oberkommandos, könne dem SA-Führer »d  
beste Unterstützung leisten«, wenn er die Rolle des »Trommlers  
übernehme<sup>33</sup>, und aus einer Weisung des Stabschefs Hoffmann erfuhr Hi  
die SA sei »eine von den Ortsgruppen und Parteileitung getrennt z  
arbeitende Sonderorganisation innerhalb der nationalsozialistischen B  
bewegung«<sup>34</sup>.

Es deutete sich bereits der Konflikt an, der die Bewegung später b  
Am Ende Röhms immer wieder ramponierte: der mörderische Streit zw  
zwischen der SA und politischer Führung. Hitler sah schon früh die Gefahr, d  
aufdräute. Er umgab sich mit einer Prätorianergarde, die ihn von de  
Konflikt der unbotmäßigen SA-Offiziere befreien sollte.

Im März 1923 entstand, was sich später als eine Urzelle der SS erwies



Heinz Höhne

## **Der Orden unter dem Totenkopf**

Die Geschichte der SS

Gebundenes Buch, Pappband, 608 Seiten, 14,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-8094-2255-6

Bassermann

Erscheinungstermin: Juli 2008

Ein Klassiker deutscher Geschichtsschreibung

Die Geschichte der Schutzstaffel – SS – ist die Geschichte von Idealisten und Verbrechern, ehrgeizigen Strebern und Romantikern, die sich durch ihre Mitgliedschaft in dieser militärischen Gemeinschaft Ruhm, Sicherheit und den Glanz martialischer Spiele versprochen. Es ist die Geschichte eines elitären Männerbundes, der scheinbar auf alle Lebensbereiche Zugriff nehmen konnte, der in ganz Europa Angst und Schrecken verbreitete und der Millionen Menschen den Tod brachte.

Heinz Höhne geht der Entstehung, Organisation und Macht des Schwarzen Ordens auf den Grund. Kenntnisreich und detailliert analysiert er die bizarre und widersinnige Welt der Schutzstaffel, die den Schreckenseffekt ihrer Existenz bewusst pflegte.